Auf einer seiner nächtlichen Wanderungen kam er in eine entlegene Vorstadt Pisanos. Niedere, weiße Häuser standen mit erloschenen Augen gespenstisch am Straßenrand. Grotesk und wild schwankten die Schatten, indes das ferne Land im weißen Silberlicht dalag.

Francesco war müde. Seine Schritte verlangsamten sich und wurden leiser. Da bannte ihn plötzlich ein inbrünstiges Flüstern und Bitten an seinen Platz. Er stand im Schatten. Seine Augen fraßen sich ins Dunkel. Ein Fenster zu ebener Erde stand offen, draus klang die Stimme: „Maria, liebe, gute, schütze mich! Mir ist weh und bang. Mein Blut schauert, und aller Blicke ängstigen mich. Mach' mich wieder zum Kind! Ich will nicht sehend werden, Maria, heilige, mir graut!" Ein weißes Antlitz starrte wehverklärt ins ringende Dunkel.

Da kniete Francesco vor dem Fenster: „Was bittest du um Blindheit, Mädchen? Es ist so schön, zu leben und ins Licht zu sehen."

„Wer bist du?" Der Beiden Blicke waren wie Flammen, die einander umarmen.

„Frag' nicht!" gab Francesco jubelnd zurück. „Es ist schöner, voneinander nichts zu wissen, als daß jedes sich sehnt."

Da schlug das Mädchen in plötzlicher Scham die Hände vor das weiße Gesicht und wich langsam zurück.

In jener Nacht schlief Francesco unruhig. Am Morgen wachte er entschlossen auf: er wollte Liebe, Sonne, Licht. Sein Weg führte ihn an Judiths Fenster vorbei. Er klopfte leise daran, wie er es oft getan. „Judith!"

„Francesco?" Ein leises Rot kam und ging auf dem Gesicht des Mädchens. „So lange habe ich dich nicht gesehen. Schier eine Ewigkeit —"

„Ich will ein Weib nehmen, Judith, da muß ich doch meinen Kameraden fragen."

„Ja."

„Ich habe sie einmal gesehen, aber ich weiß, ich muß sie mein Leben lang lieben."

„Ja, Francesco, —"

„Ich möchte ohne Unterlaß jubeln, aber jedermann müßte mich beneiden. Das will ich nicht."

Judith hielt sich am Fenstersims. Vorsichtig, als fürchte sie, etwas zu zerbrechen: „Sie ist wohl — sehr schön?"

„Ja, Judith, ich kenne keine schönere! Aber du freust dich gar nicht —"

„Francesco, ich wünsche dir — aus ganzem Herzen Glück!" Sie streckte ihm ihre Hand hin, die heiß und trocken war, und durch die ein Beben ging.

„Wie kalt du das sagst! Doch du hast recht. Ich meine, jeder müsse meine Freude mitfühlen."

„Ich weiß ja nicht, was Liebe heißt — wie sollte ich mit dir empfinden?"

„Verstell dich nicht, du Kluge, du mußt es wissen."

„Muß ich es wissen?" Ihre Augen waren dunkel und groß, das Antlitz weiß und lächelnd.

„Leb' wohl," sagte Francesco, „und freue dich ein wenig mit mir!" Er ging und sah nicht hinter sich.

Judith trat ins Zimmer zurück.

„Judith!"

„Was willst du, Mutter?"

„Was ist's mit dem Abendbrot?" Die Alte öffnete die Tür.

„Mit dem Abendbrot —?"

„Das Mädchen träumt mit wachen Augen. — Spute dich!"

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id358216435-19240400/124 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT